

Mehr Licht für Ludwigsburg

Das städtische Gaswerk – Eine Hommage an Louis Bühler

von Günther Bergan

Sie werden fragen, war Louis Bühler nicht der erste Kassier der Oberamtssparkasse Ludwigsburg, nach dem auch der Louis-Bühler-Saal der Kreissparkasse benannt ist? Was hat er mit der Gasversorgung von Ludwigsburg zu tun? Die Antwort ist einfach, aber nur wenig bekannt. Es stimmt, Louis Bühler war der erste Kassier der 1852 gegründeten Oberamtssparkasse. Aber er war noch mehr, nämlich ein engagierter Bürger, der seine Position als Stadtrat konsequent ausnutzte und sich dann überall aktiv einbrachte, wenn es galt, anstehende Probleme zu lösen oder Verbesserungen für die Bürger der Stadt in die Tat umzusetzen. Sei es, dass er sich für die Ärmsten in verschiedenen Wohltätigkeitsvereinen engagierte, dass er die Kassierstelle der neuen Sparkasse übernahm oder dass er sich für die Errichtung eines städtischen Wasserwerks, vor allem aber eines städtischen Gaswerks einsetzte.¹

Louis Bühler griff einen in der Mitte des 19. Jahrhunderts weit verbreiteten Wunsch der Bevölkerung nach einer besseren und komfortableren Beleuchtung von Wohnungen, Häusern und Straßen auf. Als praktikable Beleuchtungsmittel standen den Menschen in dieser Zeit neben rußenden Talgkerzen nur Öllampen zur Verfügung, in denen mit Hilfe eines Doctes tierische und pflanzliche Öle, vor allem aber Mineralöle wie Petroleum verbrannt wurden. Insbesondere die billigen Talgkerzen lieferten kein gleichmäßiges Licht, weil der Docht nicht richtig verbrannte. Er musste mit einer speziellen Lichtputzschere immer wieder nachgeschnitten werden, was äußerst lästig war und Goethe zu einem Stoßeufzer in Form eines Zweizeilers veranlasste: »Wüsste nicht, was sie Besseres erfinden könnten, als wenn die Lichter ohne Putzen brennten.«²

Die Möglichkeit, sogenanntes Leuchtgas industriell herzustellen, brachte den Durchbruch in der Beleuchtungstechnik. Es verwundert deshalb nicht, dass bei der darauf folgenden Einführung und Verbreitung des Gases ausschließlich die Verwendung zu Beleuchtungszwecken im Vordergrund stand. Mit dem neuen Gaslicht, einem Flammenlicht ohne Docht, konnten Wohnungen, große Säle, Straßen, Werkstätten oder Fabrikhallen wirtschaftlich mit bisher unbekannter Helligkeit beleuchtet werden, was weitreichende gesellschaftliche Veränderungen nach sich zog. Die Gasbeleuchtung beschleunigte die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert maßgeblich. Handwerker und Fabrikbetriebe konnten jetzt tageszeitlich ungebunden arbeiten. Nacharbeit und Schichtbetrieb waren kein Problem mehr und die nächtliche Straßenbeleuchtung ermöglichte darüber hinaus einen erweiterten innerstädtischen Personen- und Warenverkehr. Während die Wirtschaft von dem neuen Licht finanziell profitierte, konnten die Bürger in ihren Wohnungen endlich die größere Bequemlichkeit und Qualität der Gasbeleuchtung ohne lästiges Putzen des Doctes genießen.

Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts gelang es dem Schotten William Murdoch³, durch Vergasung von Steinkohle Leuchtgas in größerem Umfang zu gewinnen, das er in Gasbehältern speicherte und über ein Rohrnetz zu den einzelnen

Verbrauchsstationen, den Lampen, leitete. Englische Industriebetriebe nutzten die wirtschaftlichen Vorteile der Gasbeleuchtung als erste konsequent aus: 1802 installierte Murdoch sein neues Licht in einer Schmiede in Soho, 1805 folgte beispielgebend für alle weiteren Anwendungen eine Baumwollspinnerei in Manchester, die er mit mehreren hundert Gaslichtern ausüstete. Die Beleuchtung von öffentlichen Straßen und Gebäuden sowie von Privathäusern begann erst später. Innerhalb weniger Jahre entwickelte sich London zur ersten weitgehend mit Leuchtgas versorgten Großstadt. Ab Mitte der 1820er Jahre wurden auch in deutschen Städten wie Berlin, Hannover, Frankfurt oder Dresden die ersten Gaswerke, meist von englischen Unternehmen, errichtet. Mitte der 1840er Jahre folgte Stuttgart.

Das Interesse und der Bedarf an der neuen Beleuchtung muss in Ludwigsburg sehr groß gewesen sein. Bedenkenträger, die sich sonst immer bei Einführung von Neuerungen vehement zu Wort meldeten, erhoben auch dieses Mal ihre mahnende Stimme, fanden aber auf Dauer keine ernst zu nehmenden Mitstreiter. Der gute Ruf, der dem neuen Licht vorauselte, und die eigenen Erfahrungen, die viele schon mit ihm gemacht hatten, wogen stärker als alle Bedenken. Zum einen wurde dem Gerücht, durch die Helligkeit des Gaslichts könnten die Augen Schaden nehmen, wenig Glauben geschenkt. Zum anderen schien es den Bürgern kein größeres Problem zu bereiten, dass sie durch den Fremdbezug von Gas einen Teil ihrer bisher gewohnten Individualität und Unabhängigkeit aufgeben mussten. Bürger und Gemeinderat waren sich in der Gasfrage grundsätzlich einig, auch ein Verdienst des energischen Gas-Befürworters Louis Bühler. Nur so ist es zu erklären, dass gut drei Jahre nach den ersten Überlegungen das Ludwigsburger Gaswerk ab dem 1. Dezember 1858 Leuchtgas produzieren konnte. Umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass sich die Einführung des fließenden Wassers und des elektrischen Stroms in der Stadt über jeweils etwas mehr als zehn Jahre hinzog.

Ein erster Versuch: Die private Gasfabrik von Philipp Schmid (1855–1857)

Geschäftstüchtig wie er war, hatte der Werkmeister Philipp Schmid Anfang 1855 die Idee, in Ludwigsburg eine eigene Gasfabrik zu errichten. Dass er bisher nur Häuser geplant und gebaut hatte, hinderte ihn nicht an der Ausführung seines Plans, zumal er das lukrative Geschäft zusammen mit seinem Partner Friedrich Zeppelin, der offensichtlich etwas von der Gaserzeugung verstand, betreiben wollte.

Vom März 1855 datiert eine schriftliche Eingabe an der Gemeinderat, in der Schmid und Zeppelin um Erlaubnis baten, auf einem städtischen Grundstück südlich des Feuersees beim »Notbrunnen«, heute Karlstraße 16, eine Fabrik zur Gaserzeugung errichten zu dürfen. Es grenzt schon an Überheblichkeit, wenn die beiden im Juni beim Gemeinderat auch noch die »Erteilung eines 30-jährigen Schutzes gegen eine Konkurrenz in Gasbeleuchtungssachen« beantragten, was natürlich abgelehnt wurde. Was Schmid bewog, auf dem Grundstück direkt neben dem »Notbrunnen« produzieren zu wollen, und was den Gemeinderat veranlasste, dem Unternehmen unter der lasch formulierten Auflage, dass kein Abwasser in den Feuersee oder den Brunnen gelangen dürfe, zuzustimmen, ist nicht bekannt, aber folgenreich.

Am 17. April 1856 zeigte Schmid im Ludwigsburger Tagblatt die Betriebsbereitschaft seiner Fabrik an und bat um baldige Anmeldung, »damit endlich unserer Stadt das längst erwartete Gaslicht aufgehen kann«. Bei dem von Schmid produziertem

Gas handelte es sich um sogenanntes »portatives« Gas, was bedeutete, dass das Gas in der Fabrik in Spezialsäcke abgefüllt, zum Verbraucher transportiert und dort über einen Schlauch in einen kleinen Gasbehälter gefüllt wurde, von dem aus die einzelnen Lampen mit Gas versorgt werden konnten. Bierbrauer Mezger (»Englisches Haus«, Stuttgarter Straße 2), Friedrich Belz (»Zum Bahnhof«), Apotheker Sandel und Gottlob Scholpp (»Zur Kanne«) waren ab Mai 1856 die ersten Gaskunden Ludwigsburgs.

Ganz reibungslos scheint die Gasproduktion allerdings nicht gelaufen zu sein. Bereits Ende April 1856 beschwerte sich Friedrich Zeppelin massiv über seinen Partner beim Oberamt. Er warf dem Laien Schmid Inkompetenz in Gassachen vor, der Versprechungen machen würde, die er niemals halten könne, außerdem fühle er sich von ihm »gemobbt«. Ein daraufhin durchgeführtes bautechnisches Gutachten konnte keine Gefährdung der Nachbarn durch die Fabrik erkennen. Ein Gutachten von Ingenieur Böhm von der Stuttgarter Gasbeleuchtungs-Gesellschaft kam aber zu dem Schluss, dass die Fabrik nicht für »längere Dauer« geeignet sei. Außerdem waren die Gasbehälter in den Häusern oft gefährlich aufgestellt. Vermutlich als Reaktion auf die in den Gutachten geäußerten Bedenken entschloss sich der Gemeinderat im Juni 1856, eine Kommission zu wählen, »welche die Frage der Einführung der Gasbeleuchtung, die Art der Ausführung und die hiefür zu erteilenden Vorschriften entwerfen und begutachten« sollte. Mitglieder der Kommission waren die Stadträte Bühler, Körner und Krauß sowie Stadtbaumeister Strohmetz. Unbeeindruckt von der Kritik an seiner Gasfabrik plante Philipp Schmid für die Zukunft, denn die Lieferung von »portativem« Gas konnte nur ein Zwischenschritt zur Versorgung der ganzen Stadt mit »courantem«, mit laufendem und in Röhren transportiertem Gas sein.

Zum Eklat kam es im Dezember 1856, als sich die Brunnenbenutzer über den penetranten Gasgeruch des Wassers im »Notbrunnen« beschwerten, der den Genuss des Wassers unmöglich machte. Eingehende Untersuchungen Anfang 1857 bestätigten die Verunreinigung des Brunnens infolge einer schlampigen Gasproduktion. Philipp Schmid konnte für den entstandenen Schaden nicht mehr belangt werden; er hatte sich Anfang Februar 1857 der Verantwortung durch Flucht entzogen. Sein Hab und Gut wurde zwangsversteigert. Das Fabrikgebäude kauften zunächst die geprellten Gaskunden unter Leitung des Kannenwirts Scholpp, die darin die Gasproduktion weiterführen wollten und vom Gemeinderat dazu auch die Genehmigung erhielten. Wie lange das gut ging, ist nicht bekannt. Fest steht nur, dass sie das Gebäude im Juli 1858 an einen Kupferschmied verkauften, der es für seine Belange umbaute. Nach einigen Besitzerwechseln und mehreren Umbauten verwandelte sich das Gebäude der ersten Gasfabrik Ludwigsburgs Schritt für Schritt in die aktuelle Gaststätte »Zur Kanone« in der Karlstraße 16.

Die Gas-Aktien-Gesellschaft von Louis Bühler (1857)

Die Monate nach der Flucht von Philipp Schmid und dem damit verbundenen Ende der privaten Gasproduktion sollten turbulent und ereignisreich werden. Der Stein namens »Gasbeleuchtung« war ins Rollen gebracht und konnte nicht mehr aufgehalten werden. Es war Louis Bühler, der in der »Gasbeleuchtungsfrage« die Initiative ergriff, nicht der Gemeinderat oder Bürgermeister Bunz. Aufgrund eigener Überlegungen und Rentabilitätsberechnungen war er zu der Überzeugung gelangt, dass

standes und führte in der Folgezeit die Verhandlungen mit der städtischen Gaskommission. Er übergab dem Gemeinderat die ersten Lage- und Baupläne und bat um die Erlaubnis, das Werk am Kappelrain bauen zu dürfen. Der Gemeinderat stimmte der Bitte Bührers grundsätzlich zu, obwohl man sich intern über die künftige Rolle der Stadt gegenüber dem Gaswerk noch nicht im Klaren war.

Bereits am 26. April erschien im Tagblatt eine amtliche Bekanntmachung des Oberamts, die die Errichtung eines Gaswerks am Kappelrain durch die Aktiengesellschaft ankündigte. Die Reaktion auf die Veröffentlichung in der Zeitung verlief ähnlich wie heute. Die Anwohner meldeten ihre Einsprüche und Bedenken an. Sie befürchteten ein erhöhtes Gesundheitsrisiko durch die Rauchbelästigung und bangten nach den leidvollen Erfahrungen am »Notbrunnen« um ihr Trinkwasser. Der Gemeinderat meinte dazu lapidar, dass bei Berücksichtigung aller Proteste am Ende nie ein Bauplatz für das Gaswerk gefunden werden könne und hielt die Einwände für nicht zutreffend. Als dann das Oberamt zusätzliche Gutachten vorlegte, ließen sich die Anwohner zu Kompromissen oder zur Rücknahme ihrer Einsprüche bewegen.

Die von Louis Bührer angestoßenen Diskussionen über eine mögliche Beteiligung der Stadt am Bau des Gaswerks traten im Mai in die entscheidende Phase. Den Bau und Betrieb durch die Stadt lehnte der Gemeinderat unmissverständlich ab. Einen Bau durch die Stadt und einen Pachtbetrieb durch die Aktiengesellschaft lehnte Bührer aus organisatorischen Gründen ab. Dem Bau und Betrieb des Werks durch einen Privatunternehmer würde die Stadt allerdings aus leicht nachvollziehbaren finanziellen Gründen zustimmen. Bührer seinerseits lehnte ein Kompromissangebot der Stadt ab, nur den Betrieb der Straßenbeleuchtung gegen eine Aufwandsentschädigung zu übernehmen. Die Verhandlungen waren festgefahren, obwohl beide Parteien die Gasbeleuchtung unbedingt einführen wollten. Als der Gemeinderat dann am 12. Juni beschloss, per Zeitungsanzeigen ein geeignetes Privatunternehmen zur Errichtung des Gaswerks zu suchen, löste Louis Bührer einen Tag später die Aktiengesellschaft auf und gab damit den Weg für eine neue Runde frei.

Der Bau des Gaswerks (1857/58)

Mit der Auflösung der Aktiengesellschaft endete das turbulente und verwirrende Intermezzo bürgerlichen Engagements bei der Einführung der Gasbeleuchtung. Die fünf vergangenen Monate waren jedoch keine verlorene Zeit. Im Gegenteil, die zahlreichen Diskussionen wirkten klärend und beschleunigten die nächsten notwendigen Schritte. Es drängt sich fast der Verdacht auf, dass die Gründung der Aktiengesellschaft ein wohlüberlegter Schachzug von Louis Bührer war, um Stadtverwaltung und Gemeinderat aus der Reserve zu locken. Fest steht auf jeden Fall, dass Bührer vom Vorstandsposten der Aktiengesellschaft in die städtische Gaskommission wechselte, zunächst als berichtendes Mitglied und ab März 1858 dann als deren Vorstand.

Mitte Juni 1857 erschien in der überregionalen Presse eine Einladung an »tüchtige Gasunternehmer«, sich an der Einführung der Ludwigsburger Gasbeleuchtung zu beteiligen. Interessenten erhielten von der Gaskommission auf Wunsch die »Präliminarien bezüglich der Einführung von courantem Gas« zugestellt. Englische Industriebetriebe waren Mitte des 19. Jahrhunderts Weltmarktführer auf dem Gebiet der Gasproduktion. Es erschien deshalb sinnvoll und folgerichtig, dass sich der Gemeinderat

unter den acht Bewerbern für den englischen Gasunternehmer H.P. Stephenson⁴ aus London entschied. Sein Interessenvertreter und Verhandlungspartner in Deutschland war der Dresdner Ingenieur Heinrich Gruner.⁵ Stephenson erklärte sich bereit, auf die in den Präliminarien gestellten Forderungen der Stadt, u.a. auf die Einhaltung des vom Gemeinderat genehmigten Kostenrahmens von 73 500 Gulden sowie die anschließende Pachtübernahme einzugehen. Ende Juli lag der »Gas-Beleuchtungs-Vertrag« bereits im Entwurf vor. Die Stadt ließ die 67 Paragraphen von einem Technik- und einem Finanzsachverständigen prüfen und arbeitete gleichzeitig einen praktikablen Plan zur Kapitalaufnahme aus. Mitte Dezember 1857 konnte der unterzeichnete Vertrag der Kreisregierung zur Genehmigung zugestellt werden, die dann Ende Februar 1858 vorlag. In einem Nachtrag garantierte die Stadt Stephenson während seiner Pachtzeit das Gasmonopol.

Ludwigsburg.

Eröffnung der Gasbeleuchtung.

Nach einer Mittheilung der Gasfabrik-Direktion wird die erste Beleuchtung der Straßen mit Gas

Morgen Mittwoch Abend den 1. Dezember

stattfinden und bis dorthin auch Vorforge getroffen werden, daß die Einrichtungen in den Privathäusern untersucht, mit Brenneen ic. versehen und dem Betrieb **übergeben** werden.

Dieses wird mit dem Anfügen bekannt gemacht, daß an jenem Abende eine gefellige Zusammenkunft im Saale des Gaschofs zur Kanne stattfinden wird, zu der Jedermann freundlich eingeladen ist.

Gemeinderath.

Ludwigsburger Tagblatt, 30. November 1858.

Ingenieur Böhm übernahm im Auftrag der Stadt die Bauüberwachung. Die Bauausführung lag in den Händen des Ludwigsburger Werkmeisters Paul Baumgärtner. Ab Mitte April konnten die mit vier Prozent verzinsten städtischen Schuldverschreibungen in Höhe von jeweils 500 Gulden gezeichnet werden. Das Interesse an den Papieren war groß, bereits zwei Monate später waren von der ersten Tranche in Höhe von 50 000 Gulden über 90 Prozent gezeichnet. Private Hausanschlüsse konnten ebenfalls ab April angemeldet werden. Wer sich noch vor Verlegung der Gasleitungen für einen Anschluss entschied, sollte als Frühmelder die Verlegung und Installation der Zuleitung bis zum Haus umsonst erhalten. Die hausinterne Installation übernahm der ortsansässige Flaschnermeister Mergenthaler.

Ende September waren das Hauptgebäude, das sogenannte Retortenhaus, und die Nebengebäude fertiggestellt sowie die Rohrleitungen in den Straßen verlegt. An der östlichen Giebelseite des Retortenhauses ist »im Triumph über die neue Errungenschaft« Goethes eingangs zitierter Vers eingehauen worden. Am Kamin und dem Gasbehälter wurde allerdings noch gearbeitet, so dass der ursprünglich geplante Eröffnungstermin am 1. Oktober 1858 nicht eingehalten werden konnte. Als Vorboten der nahenden Eröffnung erschienen Ende November im Ludwigsburger Tagblatt die polizeilichen Vorschriften, »welche bei Beleuchtung von Gebäuden durch Gas zu beachten sind«. Damit stand in

Zinsstermin
1. October.

Nro. 16.

Zinsfuß
4 %.

Schuld-Verschreibung

der

Stadt-Gemeinde Ludwigsburg

für ein Darlehen

von

Fünfhundert Gulden, v.-M.

welches von

Herrn Profos Walter b. H. 3. Art. Bat. in Ludwigsburg

in Gemäßheit der von der Königl. Württ. Regierung des Neckarkreises am 23. Februar 1858 erfolgten Genehmigung einer Capitalaufnahme zum Zwecke der Errichtung eines Gaswerkes auf Rechnung der Gemeinde Ludwigsburg in die Gasbeleuchtungs-Casse zu Ludwigsburg einbezahlt worden ist.

Die Gemeinde Ludwigsburg verpflichtet sich, an den benannten Gläubiger oder dessen Rechtsnachfolger die aus diesem Darlehen jährlich mit 4%, und erstmals auf den 1. October 1859 verfallenden Zinse gegen eine von demselben ausgestellte Zinsquittung*), das Capital selbst aber nach vorher gegangener halbjähriger Ausföndigung am 1. April oder 1. October eines Jahres gegen Rückgabe dieses Original-Schuldscheins durch die Gasbeleuchtungs-Casse ausbezahlen zu lassen.

Kraft der eigenhändigen Unterschrift der hiezu durch Beschluß des Gemeinderaths und Bürgerausschusses am 19. Juni 1858 ermächtigten Commission:

Ludwigsburg, den 1. October 1858.

Gasbeleuchtungs-Casse
(Zweitzrechnung der Stadtsege)

Cassier:

J. Hauer

Stadtschultheiß:

Witt

Gemeinderath:

Witt

"

J. P. Kowar

"

Witt

"

Witt

Obmann d. B. Ausschusses:

Witt



Witt
Witt

Ersehen durch das Königl. Oberamt Ludwigsburg

Witt

*) Mit diesem Schuldschein werden zugleich die Formulare zu Ausföndigungen auf 5 Jahre abgegeben.

Schuldverschreibung über 500 Gulden für Profos Walter.

der Anfangszeit des Gaswerks, wie schon erwähnt, die Verwendung des Gases zu Beleuchtungszwecken eindeutig im Mittelpunkt. Dass mit Gas auch gekocht oder geheizt werden konnte, war zwar bekannt, aber augenblicklich noch von untergeordneter Bedeutung.

Am 1. Dezember 1858 war es soweit. Das in Ludwigsburg produzierte Gas zeigte sich am Abend »sowohl auf den Straßen als auch in den Häusern in seinem reinsten und schönsten Lichte«. Im brillant beleuchteten Saal der »Kanne« feierte der Gemeinderat zusammen mit den Bürgern das lang ersehnte Ereignis mit vielen guten Wünschen für die Zukunft von Ludwigsburg. »Dass Handel und Gewerbe in unserer Stadt immer mehr blühen und sie diejenige Stellung auch immer einnehme, die sie als Zweite Residenzstadt des Landes einnehmen soll.«

Bereits an dieser Stelle sei einem unbekanntem Mitarbeiter der damaligen städtischen Aktenregistratur gedankt, der nach Abschluss der »Gasbeleuchtungssache« knapp 500 Blätter Akten über die Errichtung des Gaswerks chronologisch geordnet und zu einem gewichtigen Band zusammengebunden hatte (heutige Signatur im Stadtarchiv: L 2 Bü 577e). Er erleichterte dem Autor damit die Recherchen zu diesem Kapitel spürbar.

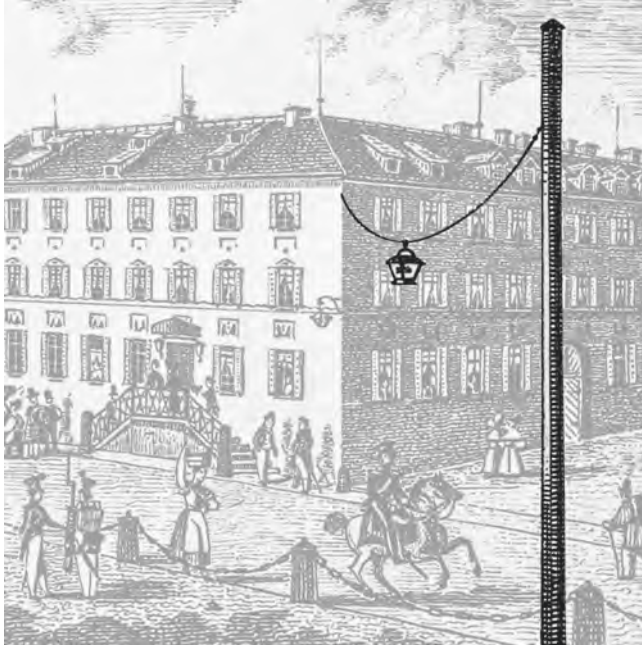
Das neue Gaswerk

Laut Präliminarien war die Anlage zunächst auf einen Jahresverbrauch von 4 Millionen Kubikfuß (ungefähr 113 300 Kubikmeter) auszulegen. Auf dem rund 2400 qm großen Gelände am Kappelrain stand als Hauptgebäude, mit der Längsseite zur Heilbronner Straße hin, das Retortenhaus, in dem maximal vier Retortenöfen zur Befuerung von jeweils sieben Retorten untergebracht werden konnten. An die beiden Stirnseiten des Retortenhauses schlossen sich zwei Nebengebäude an, in denen die Einrichtungen zur Gasreinigung, die Maschinen- und Dampfkesselanlage sowie eine Wohnung mit Werkstatt untergebracht waren. Ein eiserner Gasbehälter mit ca. 650 cbm befüllbarem Volumen, ein Kohleschuppen, ein Kamin, eine Teergrube sowie ein Gebäude mit Gasregler und Gaszähler sowie den Büroräumen vervollständigten die erste bescheidene Anlage. Vergrößerungsmöglichkeiten waren auf dem weitläufigen städtischen Gelände jederzeit möglich und auch eingeplant. In der Oberamtsbeschreibung von 1859 wird übrigens vermerkt, dass beim Graben der Fundamente im Diluviallehm ein Hirschgeweih, Kieferreste und Knochen gefunden wurden.

Die Ludwigsburger Straßenbeleuchtung

Vor der Einführung der Gasbeleuchtung »erhellten« insgesamt 37 Öllaternen die Stadt. Die Laternen hingen an einem Seil über der Straße oder dem Platz und mussten zum Anzünden und Löschen aufwendig herabgelassen werden. Im Ludwigsburger Adress-Handbuch von 1825 heißt es dazu: »Noch vor wenigen Jahren waren alle Straßen von einiger Bedeutung mit hängenden Laternen versehen, welche aber nun durch einen stadträtlichen Beschluss auf die beiden Hauptstraßen reduziert worden sind, weil die Beleuchtung der Stadt große Kosten verursachte und bei den geraden und breiten Straßen entbehrlich ist. Zudem muss bei jedem Gegenstand, der die freie

Passage hindern könnte, eine Stocklaterne aufgestellt werden.« Tony Schumacher, die ihre Kindheit in der Schlossstraße schräg gegenüber der Schlosswache verbrachte, erinnert sich an diese Zeit: »Unten im Schlosshof brannte ein rötliches Öllicht und desgleichen eines in der Laterne, die quer über die Straße herüberhing, und das in dunklen Nächten mehr blendete als erleuchtete. Und doch, ich erinnere mich, als



Öllaterne am »Waldhorn«, um 1830.

bald darauf die Gasbeleuchtung in Stuttgart eingerichtet wurde, als die neuen Laternen an die Häuser kamen und die lieben schwankenden Lichter in der Mitte der Straße wegkamen, da sahen wir ihrer Entfernung mit Wehmut zu und vermissten lange das hübsche, umständliche Anzünden, bei dem wir so gerne zusehen hatten, das knarrende Geräusch und den gewohnten brenzlichen Ölgeruch, wenn die kleinen Glashäuschen herabgelassen und wieder hinaufgezogen wurden.«⁶

Für die Umstellung der Straßenbeleuchtung von Öl auf Leuchtgas legte die Gaskommission 20 Standorte für freistehende Kandelaber und 117 für Laternen fest, die hauptsächlich an Eckhäusern auf kunstvoll gestalteten gusseisernen Haltern befestigt waren. An Eckhäusern deshalb, weil dann das Licht gleichzeitig in zwei Straßen leuchtete, womit eine Laterne eingespart werden konnte. Kandelaber und Laternen samt Halterungen stammten, wie alle anderen technischen Einrichtungen des Gaswerks auch, aus England.

Die jährliche Brenndauer der Straßenbeleuchtung wurde auf höchstens 1000 Stunden festgelegt. Die tägliche Brenndauer war dabei von der Jahreszeit, aber auch – sparsam wie man war – vom Stand des Mondes abhängig. Im Sommer blieben

die Straßen, wie bisher üblich, unbeleuchtet. Städtische Lampenanzünder, sogenannte Lampisten, besorgten das Anzünden und Löschen der Gaslaternen, bis sie 1912 nach Einführung der Fernzündung arbeitslos wurden.

Die Gasbeleuchtung der Straßen wurde in Ludwigsburg erst ab 1928 schrittweise auf elektrische Beleuchtung umgestellt, zu stark war die Position des städtischen Gaswerks. 1958 waren immer noch 320 Gaslaternen in Betrieb. In den folgenden Jahren wurden alle ersatzlos abgebaut, die beiden letzten am 23. Februar 1966 in den Favoritengärten. Ein einziger Kandelaber, allerdings ohne Laterne, ist in Ludwigsburg noch an seinem ursprünglichen Standort erhalten: Im »Blühenden Barock« dient er am Anfang der Kioskstraße als Ständer für eine große Hinweistafel. Ferner ist an einem Eckhaus am Marktplatz noch ein abgeklemmtes Gaszuleitungsrohr als Relikt vergangener Zeiten zu entdecken.

Albert Sting erinnert sich in seinen »Marktplatz-Episoden« an die Zeit, als der Ludwigsburger Marktplatz noch von Gaslaternen beleuchtet wurde: »Wurde es Abend auf dem Marktplatz, dann gingen die Gaslaternen an. Eine Laterne stand neben dem Marktbrunnen, die anderen waren an den Ecken der Häuser angebracht. Geheimnisvoll und lautlos begannen dann die Glühstrümpfchen immer heller zu werden, bis sie ganz weiß leuchteten. Manchmal kam der Gasmann mit einem Haken oder gar mit einer Leiter, um irgendeinen Defekt zu beheben. Dabei hat mich eine Kleinigkeit an der Konstruktion der Laternenpfähle recht beeindruckt. An diesen Laternenpfählen oder -masten waren oben zwei Querarme so angebracht, dass der Laternenmann seine Leiter gut und sicher anlehnen konnte. Ich bewunderte den mir unbekanntem Konstrukteur ob seiner praktischen Weitsicht.«⁷



Kandelaber Mömpelgardstraße / Blühendes Barock – einst und jetzt.



Gaslaterne am Marktplatz, um 1910.

H.P. Stephenson als Pächter des Gaswerks (1858–1860)

Am 1. Dezember 1858 übernahm Stephenson vertragsgemäß für 25 Jahre den Pachtbetrieb des Gaswerks und Ingenieur Heinrich Gruner als Gaswerksdirektor die Leitung des Betriebs vor Ort. Die Höhe der Pacht ergab sich aus den Zinsen, die die Stadt für die Kapitalaufnahme zu zahlen hatte, und einem Amortisationszuschlag. In den ersten Jahren betrug sie rund 3750 Gulden. Nach einigen Startschwierigkeiten – starker Gasgeruch in den beleuchteten Räumen, überhöhte Rechnungen des Flaschners Mergenthaler für private Installationen – scheint der Betrieb doch gut angelaufen zu sein, so dass die Abwicklung der vertragsgemäß noch anstehenden Aufgaben angegangen werden konnte: Endabnahme des gesamten Gaswerks durch unabhängige Fachleute, Erstellung der daraus resultierenden Gutachten, Beseitigung beanstandeter Mängel, Erstellung und Prüfung der Endabrechnung. Ende 1859 war über alle strittigen Punkte weitgehende Einigung mit Stephenson und Gruner erzielt. Der Gemeinderat sprach der Gaskommission unter der Leitung von Louis Bühler »nach beendigtem Gaswerk« seinen Dank aus. Die Straßen Ludwigsburgs waren mit 137 Laternen beispielgebend beleuchtet, was den Stadtpfleger die Jahrespauschale von 1600 Gulden kostete.

Stolz wurde im Ludwigsburger Tagblatt über das erste Betriebsjahr Bilanz gezogen, wobei extra darauf hingewiesen wurde, dass das Gas in Ludwigsburg genauso viel kostete wie in Stuttgart. Um die zu erwartenden Verbrauchssteigerungen problemlos abfangen zu können, wurde auch schon an eine Erhöhung der Anzahl der Retortenöfen gedacht.

Das Gas strömte, die Laternen brannten, alles schien in Ordnung. Da platzte Ende März 1860 die Bombe! Stephenson beabsichtigte, das Pachtverhältnis zu lösen, da er sich aus dem Deutschlandgeschäft zurückziehen wollte. Sein Plan, in Deutschland mehrere von ihm gebaute Gaswerke zentral zu verwalten, war nicht aufgegangen. Gasdirektor Gruner schlug daraufhin dem Gemeinderat vor, die Pacht von Stephen-

son auf seinen Namen zu übernehmen und seinen Vater als Verwalter einzusetzen, da er sich selbst in Basel anderen Unternehmungen zuwenden möchte. Und wieder begann die Diskussion: Soll in Ludwigsburg eine Betreiber-Gesellschaft gegründet werden, die Stephenson in der Pacht ablöst, oder soll die Stadt den Betrieb vielleicht doch übernehmen, was sie bekanntlich nie wollte. Die Geschäftsbücher von Gruner wurden eingesehen, Gewinn- und Verlustrechnungen durchgeführt und ein Gutachten vom Bezirks-Bauinspektor eingeholt.

Langsam setzte sich im Gemeinderat die Überzeugung durch, dass es besser sei, den Gewinn, den das Gaswerk abwirft, selbst zu behalten, als ihn »in den Sack« irgendeines Unternehmers fließen zu lassen. Die Entscheidung für die Übernahme war jetzt nur noch reine Formsache. Im Juni lag bereits der Vertrag »Abtretung des Pächters des Gaswerks an die Stadt Ludwigsburg« im Entwurf vor. Noch im selben Monat wurde er unterschrieben, Ende Juli genehmigte ihn die Kreisregierung, am 1. August 1860 trat er in Kraft. Stephenson wurden seine Kautions in Höhe von 10 000 Gulden sowie ein Auslagensatz für installierte Geräte in Höhe von 3200 Gulden plus Zinsen sofort erstattet. Außerdem sollte ihm bis 1883 ein jährlicher Gewinnanteil von 600 Gulden ausbezahlt werden. Schon 1863 wurde das umständliche Verfahren durch die Auszahlung einer einmaligen Abfindung von rund 5500 Gulden ersetzt. Die Übernahme der Gasversorgung durch die Stadt am 1. August 1860 kann somit als Geburtsstunde der Stadtwerke Ludwigsburg bezeichnet werden.

Das städtische Gaswerk (1860–1960)

Die Neuorganisation des Gaswerks und dessen Eingliederung in den städtischen Verwaltungsapparat war die nächste große Aufgabe, die auf den Gemeinderat zukam. Ingenieur Heinrich Gruner stand als Gaswerksdirektor nicht mehr zur Verfügung. Zu seinem Abschied aus Ludwigsburg richtete ihm der Gemeinderat in der »Kanne« noch einen Empfang mit Abendessen aus. Die personelle Besetzung der einzelnen Posten im Gaswerk und deren Besoldung folgte als erstes. Zum Aufsicht führenden Gemeinderat (Besoldung 100 Gulden pro Jahr) wurde Louis Bühler gewählt. Die neu zu besetzende Buchhalterstelle sollte mit 300 Gulden im Jahr entlohnt werden. Der mit dem Gaswerk bestens vertraute Ingenieur Böhm aus Stuttgart führte als »Gastechner« auch weiterhin die jährlichen Visitationen durch. Flaschnermeister Mergenthaler erhielt als »sachverständiger Arbeiter« 100 Gulden. Der erste sowie der zweite Arbeiter bekamen neben freier Wohnung und Heizung lediglich Tagegeld. Spezielle Instruktionen für den Aufsicht führenden Gemeinderat sowie für den ersten Arbeiter umrissen deren Aufgabengebiete. Die Arbeit der Lampisten regelte ein »Reglement für Gaslaternen«. Anfang August wurden das gesamte Personal sowie der Gas-Kassier und die vier Lampisten vereidigt, womit die Arbeit beginnen konnte.



Ludwigsburger Zeitung, 12. Oktober 1895.

Die Vorteile der Gasbeleuchtung und auch des Kochens mit Gas überzeugten bald auch die anfänglichen Skeptiker, von einem kühnen Wagnis konnte keine Rede mehr sein. Das Gas war kein Objekt vermeintlicher Spekulationen mehr, sondern ein Verkaufsschlager. Das Gaswerk erwirtschaftete Jahr für Jahr Überschüsse und fütterte zusammen mit dem 1866 in Betrieb genommenen Wasserwerk die Einnahmen der Stadtkasse kräftig auf. 1888 wurden 25 Prozent des produzierten Gases als Brauchgas zum Kochen und Heizen verwendet. Ein neu geschaffener Brauchgas-Tarif, der günstiger war als der bisher übliche Einheitstarif für Leucht- und Brauchgas, verfehlte seine Wirkung nicht. Die Nachfrage stieg, nicht nur in den ersten stürmischen Jahren, sondern dank einer umsichtigen Geschäftspolitik kontinuierlich, nur kurz unterbrochen durch die Auswirkungen des Kriegsendes 1945.

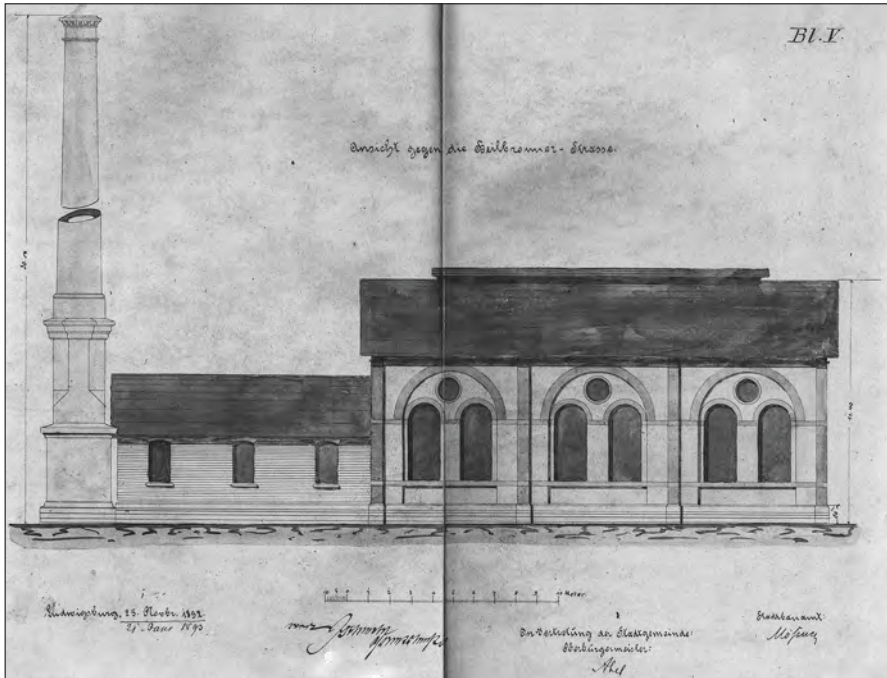
Erhöhte Nachfrage bedeutete erhöhte Produktion, was eine permanente Anpassung der Produktionsstätten an den Bedarf zur Folge hatte. Es verging kaum ein Jahr in der Geschichte des Gaswerks, in dem nicht irgendwo auf dem Gelände etwas um-, neu-, an- oder abgebaut wurde. Zur Übersichtlichkeit und Überschaubarkeit der Anlage, aber auch der Berichterstattung trug dies nicht bei. Daher sollen zunächst, bevor im Folgenden auf einige wichtige oder auch nur interessante Ereignisse aus der 100-jährigen Geschichte des Gaswerks eingegangen wird, die baulichen Veränderungen stichwortartig beschrieben werden.

Baumaßnahmen

Ein Spiegelbild der steigenden Produktionszahlen ist der steigende Platzbedarf des Gaswerks. Innerhalb von 60 Jahren wurde das Gelände deshalb fünfmal (1870, 1884, 1892, 1898, 1916) vergrößert. Schon 1864 musste ein dritter Gasreiniger angeschafft werden, der bald auch nicht mehr ausreichte, so dass 1870/71 ein eigenes Reinigungsgebäude, ein zweiter Gasbehälter sowie ein Wohnhaus für die Arbeiter (Heilbronner Straße 37) dazukamen. 1882/84 wurden die Errichtung eines dritten Gasbehälters und die Verlängerung des Retortenhauses nach Westen unumgänglich, der 1892 noch eine Erweiterung nach Norden bis an die Heilbronner Straße folgte. 1900 musste der erste Gasbehälter von 1858 einem neuen, moderneren mit 4000 cbm Fassungsvermögen weichen.

Die größten Baumaßnahmen fanden während des Ersten Weltkriegs in den Jahren 1915/16 statt. Auf dem neu dazu genommenen Gelände im Süden wurde durch eine Berliner Firma ein modernes Ofenhaus mit Vertikalöfen erstellt, die Firma Stotz aus Kornwestheim baute die Anlage der Kohlezufuhr. Im Osten des Geländes wurde ein weiterer Gasbehälter errichtet, der bei Bedarf von 8000 auf 16 000 cbm teleskopiert werden konnte. 1923 installierte man im alten Retortenhaus eine Benzol-Anlage. 1926/27 startete in einem Anbau des Ofenhauses die Produktion von Kohle-Wassergas, das in dem 4000 cbm fassenden Gasbehälter mit dem konventionellen Steinkohle-Gas vermischt werden konnte.

Die Teleskopierung des 8000-cbm-Gasbehälters auf 16 000 cbm wurde 1928 notwendig, nachdem Ludwigsburg in das Ferngas-Geschäft eingestiegen war. 1926 ging Oßweil ans Netz, es folgten bis 1929 in kurzer Folge Asperg, Hoheneck, Marbach, Kornwestheim/Stammheim, Neckarweihingen, Tamm, Pflugfelden und 1931 Bietigheim. Nach einer Erweiterung der Kohle-Wassergas-Anlage im Jahr 1932 und des Ofenhauses im Jahr 1940 war das Gaswerk endgültig an seine Kapazitätsgrenze gestoßen. Weitere Investitionen an der veralteten Technik waren nicht mehr vertretbar.



Aus der Geschichte

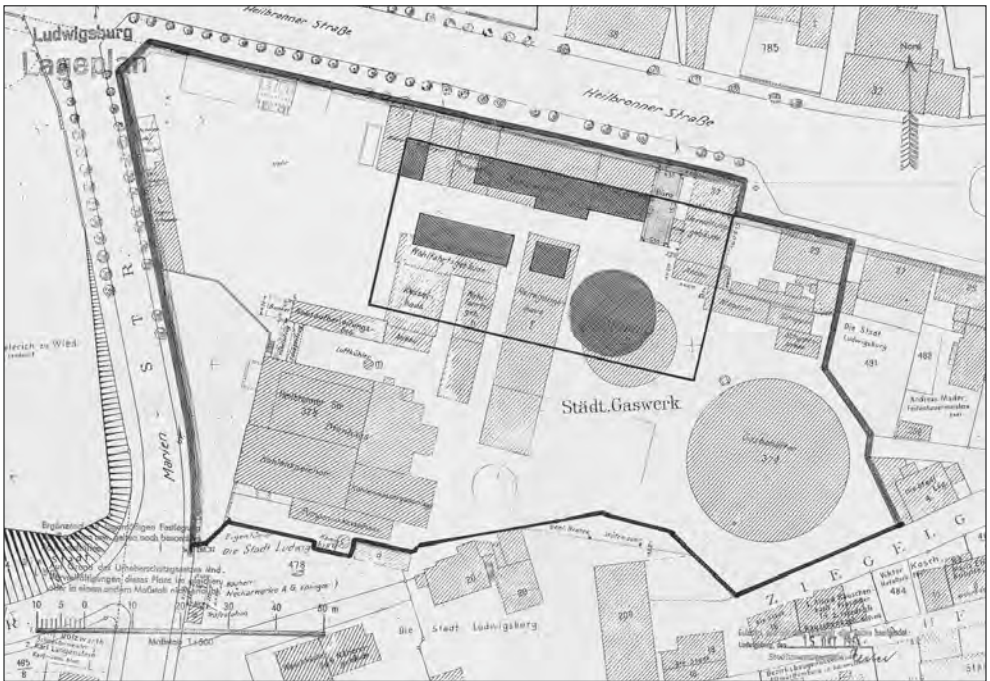
Die städtische Gaswerksleitung führte sich im September 1860 kundenfreundlich mit einer Reduzierung des Gaspreises ein. Statt bisher 7 Gulden für 1000 Kubikfuß mussten die Ludwigsburger jetzt nur noch 6 Gulden zahlen, wobei anzumerken wäre, dass ein Manchester-Brenner, ein damals handelsüblicher Gasbrenner, pro Stunde ca. 4,5 Kubikfuß Gas verbrauchte, und dass man in dieser Zeit auf dem Ludwigsburger Wochenmarkt für 1 Gulden wahlweise vier Pfund Butter, zwei junge Gänse oder 50 Liter Hafer kaufen konnte.

Am 29. August 1863 verstarb Louis Bühler kurz vor seinem 60. Geburtstag an einem »Nervenschlag«. Zu seinem Nachfolger als Aufsicht führender Gemeinderat wurde Viktor Körner bestimmt. Eine im Rahmen der Amtsübernahme angefertigte Inventarliste der Gebäude und technischen Einrichtungen ist erhalten und ermöglicht als »Momentaufnahme« einen Blick auf das ursprüngliche Gaswerk. Noch im selben Jahr wurde die Verwaltung der beiden städtischen Versorgungsunternehmen aus praktischen Gründen zur Gas- und Brunnenwerksverwaltung zusammengelegt. Viktor Körner war jetzt als Vorstand auch für die neu geschaffene Institution verantwortlich.

Eine Notiz aus dem Bereich der Kultur am Rande: 1867 gelang es dem Theaterdirektor Rupert Schmid, der seit 1865 unterhalb der heutigen Musikhalle sein Sommertheater betrieb, den Gemeinderat davon zu überzeugen, dass seine Vorstellungen durch eine Gasbeleuchtung an Qualität und öffentlichem Zuspruch gewinnen würden. Die Kosten der Zuleitung gingen zu Lasten des Gaswerks. Beim Bezugspreis des Gases für die Theaterbeleuchtung mit 30 Lampen wurden Schmid 25 Prozent Rabatt eingeräumt.

Am 10. April 1867 erschien im Ludwigsburger Tagblatt ein ironisch-bissiger Leserbrief zum Thema Straßenbeleuchtung, dessen Inhalt den Gas-Verantwortlichen nicht nur Freude bereitet haben dürfte. Ein Auszug sei hier wiedergegeben: »Gleich beim Eintritt in die Stadt zur Nachtzeit sieht sich der von der Reise Ermüdete zu hastiger Eil angetrieben, will er mit den des Weges Kundigen die stets in jammervollem Zustande befindliche Myliusstraße überschreiten. Das Auftauchen eines fernen Lichtschimmers ermöglicht nach raschem Lauf später das Weiterkommen, aber nur in einer Richtung, denn entlang des Feuersees bis zur Seegasse und vorderen Stuttgarterstraße herrscht rabenschwarze Nacht. Ist die Letztere, d.h. die Hauptstraße der Stadt erreicht, so findet man nur die eine Seite, und diese durch große Intervallen unterbrochen, spärlich beleuchtet. Ebenso die Schorndorfer-, die hintere Schlossstraße usw. Die durch den Schlossgarten und die Schlosshöfe führenden Verbindungswege sowie deren weitere Ausläufer erfreuen sich nur beim Mondschein der selbst für die Gewürmer belebenden Helle. Doch was kümmert sich die Stadt um die entfernt Wohnenden, lagert über ihr selbst nach 11 Uhr eine ägyptische Finsternis.«

1878 ließ sich Prinz Wilhelm von Württemberg in der nach seiner Frau benannten Villa Marienwahl nieder. Der Gemeinderat war sich der außerordentlichen Ehre dieser königlichen Gunstbezeugung bewusst und fasste am 8. Februar 1878 den Beschluss, »der Freude über diese Entschließung dadurch Ausdruck zu geben, dass Seine Königliche Hoheit um die Erlaubnis gebeten werden soll, das fragliche Anwesen, solange es sich in dem Eigentum und Gebrauch Seiner Königlichen Hoheit befinden wird, mit Wasser und Gas versorgen und zu diesem Zweck mit Wasser- und Gasleitungen versehen zu dürfen«. Der Prinz stattete postwendend dem Gemeinderat für das Anerbieten der freien Wasser- und Gasversorgung seinen verbindlichen Dank ab und stimmte dem Angebot zu.

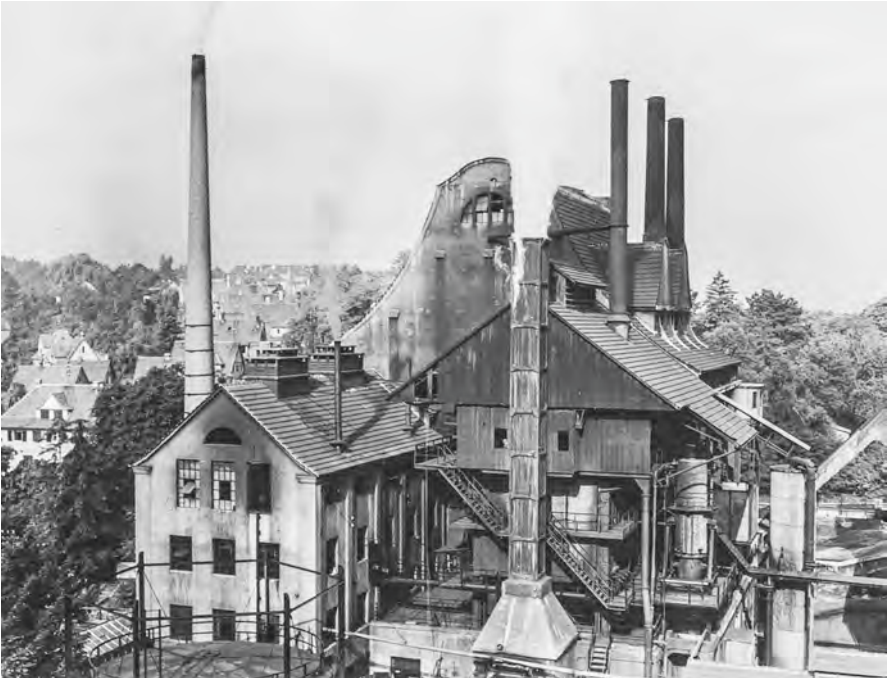


*Lageplan des Gaswerks bei seinem Endausbau.
Der ursprüngliche Bestand von 1858 ist dunkel schattiert hervorgehoben.*

Wie besorgt die Stadtväter auch weiterhin um das Wohl des Prinzen waren, zeigt ein ernster Vorfall. Am 20. Oktober 1889 schreckte ein missglücktes Attentat auf Prinz Wilhelm an der Ausfahrt zur Marienstraße nicht nur Ludwigsburg auf. Als Reaktion ließ die Stadt gegenüber dem Ort des Geschehens auf dem Gelände des Gaswerks ein kleines Wachlokal, die Marienwahlwache, zum Schutz des Prinzen und späteren Königs errichten. Nach dem Ende der Monarchie wurde aus dem Wachhaus ein Waschhaus!

1906 änderte sich Grundsätzliches für das Gaswerk: Die Monopolstellung des Gases in Sachen Beleuchtung ging mit dem Anschluss Ludwigsburgs an das Stromnetz der Neckarwerke endgültig zu Ende. Der Konkurrenz musste Paroli geboten werden. Der Absatz an Leuchtgas und Motorengas ging spürbar zurück, konnte aber durch den steigenden Absatz von Brauchgas für Koch- und Heizwecke weitgehend kompensiert werden. Die Stadt versuchte allerdings auch mit ihrer restriktiven Haltung gegenüber der Umstellung von Gas auf Strom im öffentlichen Bereich kräftig gegen die gaswerkfeindliche Strömung zu halten. Noch 1926 hielt der Technik-Ausschuss die Einführung der elektrischen Straßenbeleuchtung für einen »unverantwortlichen Luxus«. Lediglich der werkseigene Verkaufsladen für Gaszubehör musste Ende 1906 wegen sinkender Nachfrage geschlossen werden.

Nach neunmonatiger Unterbrechung zu Ende des Zweiten Weltkriegs nahm das Gaswerk seine Produktion wieder auf. Schon 1949 war die Kapazitätsgrenze von ca. 40 000 cbm Tagesproduktion, d.h. 14 Millionen cbm Jahresproduktion erreicht.



Das Ludwigshafen Gaswerk in vollem Betrieb, 1952.

Um die Belieferung der Kunden auch weiterhin zu gewährleisten, wurde mit den Technischen Werken Stuttgart (TWS) ein Zehnjahresvertrag über zusätzliche Gaslieferungen in das Ludwigsburger Netz abgeschlossen.

Das Ende (1960–1972)

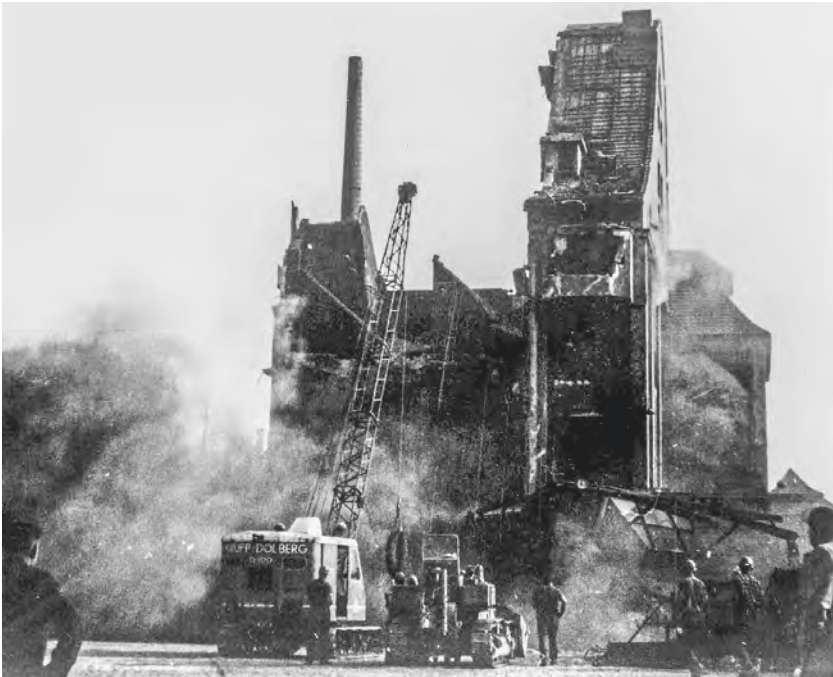
Die 100-Jahr-Feier des Gaswerks 1958 bot allen Beteiligten und Verantwortlichen die Gelegenheit, nicht nur mit Stolz auf die vergangenen Jahre zurückzublicken, sondern auch mit großer Sorge in die Zukunft zu schauen. Das veraltete und störungsanfällige Gaswerk arbeitete nicht mehr rentabel, Reparaturen waren nicht möglich oder lohnten nicht mehr. Sollte ein neues Werk gebaut werden oder ausschließlich Fremdgas bezogen werden? Nach längerem Abwägen des Für und Wider entschloss man sich 1960, die überholte Stadtgasproduktion aufzugeben und sich dem Trend der Zeit anzuschließen, d.h. auf dem Gelände des alten Werks eine moderne Flüssiggas-Spalanlage zu errichten. Als die Baugenehmigung Anfang 1962 eingereicht wurde, stellte sich jedoch heraus, dass die Anlage auf dem alten Gelände aus feuerpolizeilichen Gründen nicht gebaut werden durfte. Die neue Fragestellung lautete jetzt, Bezug von Fremdgas oder Eigenproduktion an einem Standort im neuen Industriegebiet im Westen. Der Gemeinderat entschied sich für das Fremdgas, zumal es absehbar war, dass der Südwesten in nächster Zeit von der Gasversorgung Süddeutschland (GVS) beliefert werden konnte.

Am 30. April 1963 ging das Feuer unter den Öfen im Gaswerk endgültig aus. Die Gasproduktion in Ludwigsburg war Geschichte. Ab 1. Mai strömte Gas von der TWS in die beiden alten Gasbehälter. Im Mai 1964 begannen die Abbrucharbeiten der Produktionsgebäude. Außer den beiden Gasbehältern blieben u.a. noch das alte Retortenhaus und das Kesselhaus stehen. Ab Herbst 1964 lieferte ausschließlich die GVS Gas nach Ludwigsburg. Im Dezember 1966 wurden die beiden Gasbehälter durch einen modernen Hochdruck-Kugelgasbehälter in der Weststadt mit 120000 cbm Fassungsvermögen ersetzt, aber erst 1972 verschwanden auch sie mit Hilfe vieler Schneidbrenner aus dem Bild der unteren Stadt. Mit der Umstellung auf höherwertiges Erdgas Mitte 1973 ist die Geschichte der Gasversorgung Ludwigsburgs im Großen und Ganzen abgeschlossen.

Gut zehn Jahre schlummerte das Gelände im Dornröschenschlaf vor sich hin. Das alte Retortenhaus, das Kesselhaus sowie einige weitere Gebäude wurden noch vom Tiefbauamt und dem Bauhof genutzt. 1985/86 fiel die Entscheidung, auf dem Gelände die neue Feuerwache zu bauen. Ende 1987 wurden die letzten Gebäude des Gaswerks ein Opfer der Spitzhacke, so dass im April 1988 der Grundstein gelegt werden konnte. Am 5. September 1990 rückte die Feuerwehr von der neuen Feuerwache zu ihrem ersten Einsatz aus.

Die Gasversorgung der Stadtteile

Eglosheim: Im Eingemeindungsvertrag vom 31. Mai 1901 ist unter § 7 zu lesen: »Die Versorgung des Ortes mit Gas erfolgt, sobald eine entsprechende Rentabilität gesichert ist.« Ende September 1904 genehmigte der Gemeinderat den Bau der Gashauptleitung nach Eglosheim. Mitte November 1905 waren die öffentlichen und privaten Gebäude angeschlossen. Ab Januar 1906 erhielten acht Gaslaternen die Straßen von Eglosheim. Der Feldschütz übernahm die Arbeit des Lampisten. Eglosheim blieb der einzige Stadtteil mit Gas-Straßenbeleuchtung.



Abbruch des Gaswerks, 1964.

Hoheneck: In Hoheneck bestand nach einer Notiz des Neckarweihinger Gemeinderats im Oktober 1925 Interesse an 66 Gasanschlüssen. Im Eingemeindungsvertrag vom 22. Juli 1926 heißt es dann auch unter § 11: »Anschluss an das städtische Gasnetz binnen Jahresfrist auf Kosten der Stadt Ludwigsburg.« Nach einer Kosten- und Rentabilitätsrechnung sollte der Anschluss 94 000 Mark kosten. Ab dem 9. Januar 1928, fünf Monate später als versprochen, waren die Gasleitungen nach Hoheneck gefüllt und in Betrieb.

Neckarweihingen: Neckarweihingen betrieb als selbständige Gemeinde den Anschluss an die Ferngasversorgung von Ludwigsburg. Im März 1928 wurden die Verhandlungen mit Ludwigsburg aufgenommen, wobei auch die Frage diskutiert wurde, ob Gas überhaupt notwendig wäre oder ob die Gemeinde verstärkt auf Elektrizität setzen sollte. Anfang November 1927 lag der Liefervertrag unterschrieben vor. Ab dem 20. April 1928 bezog Neckarweihingen Ferngas aus Ludwigsburg.

Oßweil: Noch vor der Eingemeindung nach Ludwigsburg plante Oßweil die Versorgung des Ortes mit Gas. 1909 lag ein Angebot von Kornwestheim und Stammheim zur Errichtung einer eigenen Gasversorgung vor. Ein Unternehmer aus Bremen wollte sogar ein Steinkohle-Gaswerk in Oßweil bauen. Ab 1913 wurden Verhandlungen mit Ludwigsburg geführt, das bereit war, Oßweil mit Gas zu versorgen. Der Erste Weltkrieg zerschlug alle weiteren Pläne. Bei den Eingemeindungsverhandlungen 1922 war das Gas kein Thema, da Oßweil schon seit 1911 ans Stromnetz angeschlossen war. Außerdem machte die Inflation jede vernünftige Planung unmöglich. 1924 zeigten 260 Oßweiler Interesse an einem Gasanschluss. Die kalkulierten Gesamtkosten beliefen sich auf 80 000 Mark. Mitte 1925 wurde die Rohrverlegung ausgeschrieben, im März 1926 waren die Arbeiten in der Hauptsache abgeschlossen und der Etat um 20 000 Mark überschritten.

Pflugfelden: Nach der Eingemeindung Pflugfeldens wurde die Gasversorgung des neuen Stadtteils von den Verantwortlichen in Ludwigsburg offenbar »vergessen«. Im Vertrag vom 10. März 1903 heißt es unter § 3 allerdings auch recht vage: »Im Fall eines Bedürfnisses und der entsprechenden Rentabilität soll der Gasanschluss zu gegebener Zeit in Erwägung gezogen werden.« Die »gegebene Zeit« ließ jedoch auf sich warten. 1927 war dann die Geduld der Pflugfelder endgültig erschöpft. Im November 1927 sowie im Februar 1928 forderten sie den Gasanschluss des Stadtteils unter denselben Bedingungen wie Hoheneck und Oßweil. Noch am 1. März 1928 wurde der Wunsch mit der Begründung abgelehnt, dass seitens der Stadt ein Zuschuss von 12 Pfennig je Kubikmeter nötig wäre. Außerdem wolle man warten, ob sich die Situation durch die Neubaugebiete verändern würde. Der Gesinnungsumschwung kam unerwartet schnell. Zur Feier der Eingemeindung von Pflugfelden vor 25 Jahren brachten die Stadträte Ende März 1928 den Anschluss Pflugfeldens an das Gasnetz als »Geschenk« mit. Am 3. Mai 1929 war Pflugfelden endlich am Gasnetz.

Poppenweiler: Poppenweiler bezog bereits seit 1908 Strom aus Stuttgart und hatte es deshalb mit dem Gasanschluss nicht eilig. Erst seit dem 10. Dezember 1997 ist Poppenweiler als Nachzügler unter den Stadtteilen an das Erdgasnetz angeschlossen.

Anhang

Die Produktion von Stadtgas

Stadt- oder auch Leuchtgas wird durch Vergasen von Steinkohle unter Luftabschluss (trockene Destillation) in Retorten oder Kammeröfen bei 600 bis 1200 Grad Celsius

erzeugt. Das dabei entweichende Gas besteht etwa zur Hälfte aus reinem Wasserstoff sowie aus Methan, Stickstoff und Kohlenstoffmonoxid. Als »Abfall« oder Nebenprodukt bleibt u.a. Koks zurück. Das abgekühlte Gas wird abgesaugt und in einem zweiten Produktionsschritt einer mehrstufigen Reinigung im Reinigungshaus unterzogen, bei der Teer, Ammoniak, Benzol, Schwefel und Naphtalin ausgeschieden werden. Um den Brennwert des Stadtgases zu erhöhen, kann ihm Kohle-Wassergas beigemischt werden. Das gereinigte Gas wird zur Speicherung in einen Gasbehälter gedrückt. Die üblicherweise verwendeten Glocken-Gasbehälter bestehen aus einer nach unten offenen kreisrunden eisernen Glocke, die zur Abdichtung in ein Wasserbecken eintaucht und durch das einströmende Gas nach oben gedrückt wird. Teleskop-Gasbehälter bestehen aus einer Glocke und mehreren teleskopartig ineinander geschobenen Ringen.

Das Gasflammlicht

Beim Verbrennen wird der im Gas enthaltene Kohlenstoff zum Glühen gebracht, die Flamme leuchtet. Die Größe der leuchtenden Flamme und deren Helligkeit hängen zum einen vom Gasdruck sowie von der Größe und Gestaltung der Brenneröffnung ab. Zwei Brennerarten haben sich durchgesetzt: der Schmetterlings- oder Schnittbrenner, der eine fächerförmige Flamme produziert, und der Manchesterbrenner, dessen Flamme einem flachen Fischschwanz ähnelt.

Das Gasglühlicht

Das Flammlicht wurde ab 1885 vom helleren und sparsameren Gasglühlicht, einer Erfindung des Chemikers Carl Auer von Welsbach, abgelöst und zu einer ernsthaften Konkurrenz der in dieser Zeit aufkommenden elektrischen Beleuchtung. Die Flamme eines Bunsenbrenners erhitzt ein feinmaschiges Gewebe, das dadurch zum Glühen und Leuchten gebracht wird. Der Glühkörper oder Glühstrumpf besteht dabei aus Oxiden von Metallen aus der Gruppe der seltenen Erden.

Verbrauchsstatistik 1858–1954

Die für die einzelnen Jahre aufgeführten Verbrauchswerte können lediglich als Anhaltspunkte dienen, da nur der Verbrauch, also die abgegebene Gasmenge in cbm ohne Berücksichtigung des jeweiligen Heizwertes angegeben ist. Es ist z.B. bekannt, dass 1928 der Heizwert herabgesetzt wurde und dadurch bedingt die abgegebene Gasmenge anstieg.

Bis 1875 wurde die produzierte Gasmenge nicht in Kubikmeter (cbm), sondern in englischen Kubik-Fuß (cft) gemessen: 1 cft ~ 0,028317 cbm oder 1 cbm ~ 35,3147 cft. Das Gaswerk war 1858 auf eine Jahresproduktion von maximal 4 Millionen cft ausgelegt, was etwa 113 300 cbm entsprach. Die Ludwigsburger Anlage erreichte 1949 mit 14 Millionen cbm Jahresproduktion ihre Kapazitätsgrenze. Weitere Steigerungen waren nur noch durch Zukauf von Fremdgas der TWS möglich.

Verbrauchszahlen (Angaben in cbm): 1858/59: 56 600; 1862/63: 87 800; 1875/76: 393 660; 1880/81: 464 850; 1890/91: 724 380; 1899/1900: 1,02 Mio; 1925: 3,5 Mio; 1928: 5,0 Mio; 1940: 10 Mio; 1944: 14 Mio; 1949: 14 Mio; 1950: 14 Mio (+ 3 Mio cbm Zukauf); 1954: 14 Mio (+ 11,5 Mio cbm Zukauf).

Anmerkungen

Alle für den Aufsatz verwendeten Unterlagen sind im Stadtarchiv Ludwigsburg in einer detaillierten Materialsammlung unter der Signatur S 3/1 Nr. 53 zusammengefasst.

- 1) Eine ausführliche Würdigung des Lebens von Louis Bühler und seiner Verdienste für die Stadt befindet sich in einem weiteren Aufsatz in diesem Heft.
- 2) Johann Wolfgang von Goethe: Sammlung »Sprichwörtlich«, 1815.
- 3) William Murdoch (1754–1839), Ingenieur, Erfinder, Konstrukteur in der Firma von James Watt. Ab Mitte der 1790er Jahre erfolgreiche Experimente zur Erzeugung von Leuchtgas aus Steinkohle. (Quelle: Internet)
- 4) Henry Palfrey Stephenson (1826–1890), aus Schottland stammender »Civil Engineer«. Begründer der englischen »Society of Engineers«. Bis 1852 auf dem Gebiet des Stahl-Brückenbaus tätig. Ab Mitte der 1850er Jahre Planung und Errichtung von Gaswerken, neben Ludwigsburg u.a. in Tilsit, Zeitz und Naumburg. (Quelle: Internet)
- 5) Karl Heinrich Gruner, Ingenieur, 1833 im sächsischen Mutzschen geboren, 1906 in Basel gestorben. Nach Beendigung seiner Tätigkeit in Ludwigsburg ließ er sich 1860 in Basel nieder und gründete dort 1862 sein eigenes Ingenieurbüro, das von seinem Sohn und seinem Enkel weitergeführt wurde. Heute ist die Gruner AG Basel ein weltweit agierendes Unternehmen u.a. auf den Gebieten Hoch- und Tiefbau, Wasserkraftanlagen, Bau von Staumauern, z.B. des Assuan-Staudamms. (Quelle: Internet)
- 6) Tony Schumacher: Mein Kindheitsparadies, Stuttgart 1914, S. 19.
- 7) Albert Sting: »Hopf ronter«. Marktplatz-Episoden, Ludwigsburg 1995, S. 16.

Literatur und Quellen

C. Richard Böhm: Das Gasglühlicht, Leipzig 1905.

Wolfgang Schivelbusch: Lichtblicke. Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert, München 1983.

Jürgen Heinen-Tenrich: Die Entwicklung Ludwigsburgs zur multifunktionalen Mittelstadt (1860–1914), Stuttgart 1976.

Stadtarchiv Ludwigsburg

H 4 (GR-Protokolle Hoheneck) Bd. 353

L 2 (Akten 19. Jh.) Bü 188, 539, 577, 577a, 577c, 577e, 577f, 578–580, 582a, 583, 585, 588, 593, 602, 829

L 3/1 (Akten 20. Jh. bis 1945) AZ 1033, 2143, 6310, 6312, 6313, 6315, 6327, 6350, 6360, 6362–6366, 6368, 6369, 6381

L 24 (Ökonomieverwaltung) Bü 97

L 31 (Polizeiverwaltung) Bü 59

L 32/III (Ordnungsamt) Bü 41, 73, 74

L 63 (Bauakten/Baugesuche) Bü 84–86, 89, 94a, 96, 98, 100, 102, 103, 106, 109, 110, 112, 114–116, 1083, 1417, 1670

L 63/1 (Bauakten/Baugesuche) Bü 369, 491

L 67 (Tiefbauamt) SO 1

L 80/5 (Wasser- und Gasakten)

L 100 (Bürgermeister-Rechnungen) Bde. 70–72

L 150 (GR-Protokolle Ludwigsburg) Bde. 68, 70–78, 84, 85, 101, 124–128, 134, 138, 141, 145, 148–152, 176

L 165 (Kaufbücher) Bde. 100, 101

L 185 (Protokolle Gaskommission) Bde. 40, 41a

N 4 (GR-Protokolle Neckarweihingen) Bde. 509, 510

O 3 (GR-Protokolle Oßweil) Bde. 672, 673

S 3/1 Nr. 53 (Materialsammlung Gasversorgung)

S 31 (Zeitgeschichtliche Sammlung): SF 3.2.7. (Stadtwerke), SG 3.2. (Feuerwehr), SK 4.2.2. (Gaswerk), SV1 (Eglosheim)

V 4/2 Bd. 1 (Seyfang-Chronik von Eglosheim)

Ludwigsburger Tagblatt, Ludwigsburger Zeitung, Ludwigsburger Kreiszeitung

Ludwigsburger Adressbücher



Das Gaswerk im Frühjahr 1964, Ansicht von Süden.

